

Sascha Resch

## Jürgen Riethmüller: Was tun mit einem „stochastischen Papagei“, der malen, dichten und komponieren kann? Generative KI und die Künste: Eine kulturtheoretische Perspektive

2025

<https://doi.org/10.25969/mediarep/24127>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Resch, Sascha: Jürgen Riethmüller: Was tun mit einem „stochastischen Papagei“, der malen, dichten und komponieren kann? Generative KI und die Künste: Eine kulturtheoretische Perspektive. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 42 (2025), Nr. 3, S. 474–475. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/24127>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

## **Jürgen Riethmüller: Was tun mit einem „stochastischen Papagei“, der malen, dichten und komponieren kann? Generative KI und die Künste: Eine kulturtheoretische Perspektive**

Stuttgart: Merz Akademie 2024 (edition orange, Bd.1), 79 S., ISBN 9783937982427, EUR 18,- (OA)

Seit einiger Zeit ist Künstliche Intelligenz (KI) kaum mehr aus den öffentlichen Debatten wegzudenken. Der Essay *Was tun mit einem „stochastischen Papagei“, der malen, dichten und komponieren kann?* stellt einen neuerlichen geisteswissenschaftlichen, genauer spezifisch kulturtheoretischen Beitrag zu diesem aktuellen Themenfeld dar und beschäftigt sich kritisch und pointiert vor allem mit den „ästhetischen Fiktionen“ (S.4) und den Konsequenzen, die KI für diese haben könnte (vgl. in diesem Kontext auch die Beiträge in Catani, Stephanie [Hg.]: *Handbuch Künstliche Intelligenz und die Künste*. Berlin/Boston: De Gruyter, 2024).

Sowohl Ästhetik als auch Fiktion sind komplexe Begrifflichkeiten, die in der Forschung bereits intensiv diskutiert wurden – für die Fiktion sei aus der Literaturwissenschaft beispielhaft Andreas Kablitz' *Kunst des Möglichen: Theorie der Literatur* (Freiburg: Rombach, 2013) genannt. Umso mehr mag es Leser:innen verwundern, dass in der Einleitung zu Riethmüllers Essay ein Hinweis darauf fehlt, dass der zentrale Begriff der „ästhetischen Fiktionen“ (S.4) erst später diskutiert und definiert wird (vgl. S.24–26).

Dieser erste Eindruck verflüchtigt sich im Verlauf des Kapitels „Ein Fall subjektlosen Denkens?“, das wertvolle Denkanstöße zur Frage liefert, inwiefern wir es bei KI mit produzierenden Subjekten zu tun haben und welche Konsequenzen dies unter anderem auf die „Autor:innenschaft“ (S.19) hat – Riethmüller geht davon aus, dass KI selbst keine ‚Autor:innenschaft‘ zuzubilligen sei (vgl. S.20 und auch S.35). Bereits in diesem wie auch im folgenden Kapitel wird deutlich, dass der Essay eine überwiegend KI-skeptische Position einnimmt und vor allem Risiken und Schwachstellen der Systeme hervorhebt. Dabei bleiben technische Gegenmaßnahmen zum Teil außen vor – zu nennen ist beispielhaft die These, KI besitze kein eigenes Wissen, das ‚wahr‘ von ‚unwahr‘ unterscheiden könne (vgl. S.13). Dies mag im Grundsatz richtig sein. Doch gibt es zum Beispiel durch *Retrieval-Augmented Generation* (RAG) durchaus Ansätze, die auf technischer Seite hier gegensteuern wollen.

Im weiteren Verlauf folgt, wie erwähnt, die Besprechung des Fiktionsbegriff (vgl. S.24–26). Dass diese nicht umfangreich zahlreiche Theorien gegeneinander abwägt und rasch auf

eine Arbeitsdefinition zusteuert, ist beim begrenzten Umfang des Beitrags verständlich.

Äußerst anregend sind unter anderem die Überlegungen Riethmüllers, dass gerade bei KI-Texten Fiktion und Realität im Ausgangspunkt nicht klar zu unterscheiden seien – Riethmüller schlägt stattdessen den vielversprechenden Begriff der „*simulierten Tatsächlichkeit*“ (S.27) vor. Bald wendet sich der Essay Bildmedien zu, die quantitativ den Schwerpunkt der Ausführungen bilden. Auch hier geht es um Fiktion und KI-generierte Inhalte sowie die Konsequenzen, die daraus erwachsen können, so im Bereich der Rezeption (vgl. S.34f.). Zudem versucht sich Riethmüller an einem Abriss der technischen Hintergründe, was ihm *grosso modo* gelingt. Die ein oder andere Verkürzung ist hier nicht negativ auszulegen – für das interessierte Zielpublikum, das willens ist, sich weitergehend zu informieren, ist das Vorgehen zielführend.

Problematischer erscheint der sprachliche Ausdruck, den der Essay stellenweise zeitigt. Wenn beispielsweise Michel Foucault und Roland

Barthes „am [...] Phantasma eines subjektlosen Schreibens bzw. Denkens herumformulier[en]“ (S.7) oder ChatGPT als „hypermoderne[r] Münchhausen“ (S.19) bezeichnet werden, ist dies arg salopp. Es mag sich um punktuellen Lapsus handeln – gleichwohl trübt dies den Eindruck bei der Lektüre des Essays, der sonst im positiven Sinne zum Nachdenken anregt.

Versöhnlich stimmen in diesem Zusammenhang besonders die beiden letzten Kapitel, von denen das erste mehrere interessante Beispiele zur bereits existierenden Interaktion zwischen Künstler:innen und KI dokumentiert. Auch das Fazit des abschließenden Kapitels kann überzeugen: Es lässt offen, ob die ästhetische Fiktion in der Kunst im KI-Zeitalter verschwinden könnte oder gar ein Ausstellungsmerkmal menschlicher, „KI-freie[r]“ (S.69) Kunst werden mag. Angesichts der zahlreichen Unwägbarkeiten im Bereich KI und des bestehenden Forschungsbedarfs erscheint dieses offene Fazit zum jetzigen Zeitpunkt mehr als plausibel.

*Sascha Resch (München)*